

Ermutigend für die, die nicht ganz aufhören können:

## «Weniger rauchen» und «gesünder essen» nützt gegen Lungenkrebs

Wer über gutes Zahlenmaterial verfügt, kann schöne Statistiken und interessante Studien erstellen. In dieser glücklichen Situation sind dänische Präventivmediziner schon seit langem. So konnten Forscher vom Kopenhagener Zentrum für prospektive Bevölkerungsstudien schon früher nachweisen, dass schwere Raucher (> 15 Zigaretten/Tag), die ihren Konsum um mindestens 50 Prozent reduzierten, im Vergleich zu weiterhin stark Rauchenden weder ihr Risiko für tödliche und nicht-tödliche Myokardinfarkte noch für Hospitalisationen wegen chronisch-obstruktiver Lungenkrankheit (COPD) oder die Gesamtmortalität verringern konnten. Als Grund wurde vermutet, dass die reduktionswilligen Raucher einfach stärker an den wenigen verbliebenen Zigaretten zögen.

Abgesehen von den Auswirkungen eines vollständigen Tabakverzichts sind die Daten zu weiteren möglichen Veränderungen bei den Tabakkonsumgewohnheiten, etwa «leichtere» Zigaretten, heller anstatt dunkler Tabak, Wechsel zu Zigarren oder Pfeifen, sehr spärlich, wie Nina S. Godtfredsen und Koautoren vom Kopenhagener Zentrum in ihrer jüngsten Publikation im «Journal of the American Medical Association» (JAMA) einleitend feststellen. Daher haben sie sich der Frage angenommen, ob eine mindestens 50-prozentige Reduktion der täglichen Zigarettenzahl bei schweren Rauchern einen Einfluss auf das Lungenkrebsrisiko hat.

Dabei stützen sie sich auf die Daten dreier Longitudinalstudien aus Dänemark. Teilnehmer waren insgesamt 11 151 Männer und 8563 Frauen zwischen 20 und 93 Jahren, die zwei konsekutive Untersuchungen mit einem Fünf- bis Zehnjahresintervall absolvierten. Die Forscher bildeten sechs Gruppen: schwere Raucher, Reduzierer, anhaltende leichte Raucher (1–14 Zigaretten/Tag), Aufhörer (Tabakverzicht zwischen der ersten und zweiten Untersuchung), stabile Exraucher sowie Niemalsraucher. Aus dem nationalen Krebs-

register konnten sie für die Beobachtungszeit bis Ende 2003 insgesamt 864 neu aufgetretene Lungenkrebsfälle eruieren und mit den Angaben aus den Longitudinalstudien vergleichen.

Mittels Cox-Regressionsanalyse errechneten die dänischen Forscher, dass eine Reduktion von etwa 20 auf weniger als 10 Zigaretten pro Tag im Vergleich zum Rauchen einer unveränderten Zigarettenanzahl zu einer statistisch signifikanten Reduktion des relativen Risikos für Lungenkrebs um 27 Prozent führt.

Es scheint somit für den Tabakkonsum beim Lungenkrebsrisiko eine Dosis-Wirkungs-Beziehung zu bestehen. Für Raucherinnen und Raucher, die es nicht fertig bringen, gänzlich auf ihre Zigaretten zu verzichten, «bringt» die Reduktion der Zigarettenzahl also doch etwas. Nina S. Godtfredsen und Koautoren beeilen sich jedoch, darauf hinzuweisen, dass unverändert die Aufforderung zum vollständigen Tabakverzicht angebracht sei, da mit der Reduktion das Lungenkrebsrisiko immer noch erhöht bleibe und vor allem bei COPD und Herz-Kreislauf-Erkrankungen auf diesem Weg keine Risikoreduktion zu erreichen sei.

Um die Frage nach einem Schutzeffekt ging es Epidemiologen am M.D. Anderson Cancer Center in Houston, Texas. In einer laufenden Fallkontrollstudie verglichen sie die Ernährungsgewohnheiten bei 1674 Lungenkrebspatienten und 1735 gesunden Kontrollpersonen. Mittels Fragebogen gewannen sie detaillierte Angaben zum Gehalt an Phytoöstrogenen in der Nahrung. Phytoöstrogene kommen in vielerlei Gemüse von Soja bis Brokkoli vor. Sie haben eine schwache östrogenähnliche Wirkung und sollen auch einen



Schutzeffekt gegen solide Tumoren bieten. Auch hier fanden die Autoren eine Dosis-Wirkungs-Beziehung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der höchsten Einnahme von Phytoöstrogenen hatten ein um 46 Prozent geringeres Lungenkrebsrisiko. Dieser Schutzeffekt war bei aktuellen Rauchern ausgeprägter als bei Exrauchern, fiel jedoch bei Personen, die nie geraucht hatten, am grössten aus. Selbst deren an sich schon sehr geringes Lungenkrebsrisiko liesse sich nach diesen Ergebnissen durch gesunde Ernährung noch weiter senken – wenn man die notorischen Vorbehalte gegen Fallkontrollstudien zum Thema Ernährung und Krebs beiseite lässt. ●

Quellen: Nina S. Godtfredsen et al.: *Effect of smoking reduction on lung cancer risk*, JAMA 2005; 294: 1505–1510, sowie Matthew B. Schabath et al.: *Dietary Phytoestrogens and lung cancer risk*, JAMA 2005; 294: 1493–1504.

H.B.

## Rosenbergstrasse 115

Den Witz gibts in verschiedenen (leider auch rassistischen) Variationen. In der zuletzt gehörten mag er noch angehen: Was sind zehntausend Juristen auf dem Meeresgrund? – Ein guter Anfang!



Wieder einmal Heidegger gelesen. Das klingt dann so: «Das Sein entzieht sich, indem es sich in das Seiende entbirgt. Dergestalt beirrt das Sein, es lictend, das Seiende mit der Irre. Das Seiende ist in die Irre ereignet, in der es das Sein umirrt und so den Irrtum [...] stiftet. Er ist der Wesensraum der Geschichte. In ihm irrt das geschichtlich Wesenhafte an Seinesgleichen vorbei. Darum wird, was geschichtlich heraufkommt, notwendig missdeutet. Durch diese Missdeutung hindurch wartet das Geschick ab, was aus seiner Saat wird. Es bringt die, die es angeht, in die Möglichkeit des Geschicklichen und Ungeschicklichen. Geschick versucht sich an Geschick. Das Sichversehen des Menschen entspricht dem Sichverbergen der Lichtung des Seins. Ohne die Irre wäre kein Verhältnis von Geschick zu Geschick, wäre nicht Geschichte.»



Vermutlich verstehen das ohnehin nur Eingeweihte. Oder täuschen Wortspielereien bloss Plausibilität vor? Dass Heideggers Worte der deutschen Alltagssprache ähneln und den Sätzen so den Anschein einer gewissen Verbindlichkeit verleihen, ist noch kein Beweis ihrer Sinnhaftigkeit. Eines ist immerhin klar:

Niemand tut aktiv etwas in Heideggers Philosophie; niemand irrt, höchstens wird jemand geirrt. Oder nicht einmal das. Vielmehr gibt es nur «die Irre». Wie überhaupt bei Heidegger Verben nicht nur substantiviert, sondern geradezu personifiziert werden. Die Folge: Niemand tut etwas, sondern das Etwas geschieht. Ein bequeme philosophische Methode, sich jeglicher Verantwortung zu entziehen. (War der Herr nicht Mitglied der NSDAP?)



Die *santésuisse* publiziert (in einem Flyer, der sich immerhin «Zahlen und Fakten» nennt) einmal mehr Zahlen, bei denen selbstdispensierenden Ärzten eigentlich das Herz hüpfen sollte. Statt zu hüpfen krampft es sich vor Ärger wohl eher zusammen, denn – niemanden scheinen die Zahlen zu interessieren. Dabei steht da: «Für Medikamente wurde (Vergleich 2000 versus 2004) im Schnitt 23 Prozent mehr ausgegeben, wobei der Kanton Basel-Stadt mit einem Plus von 43 Prozent an der Spitze steht. Pro Versicherten sind das 757 Franken anstelle von 548 Franken. Basel liegt somit hinter Genf mit 774 Franken pro Versicherten im Jahr 2004 an zweiter Stelle, was die Kosten für Medikamente anbelangt.» Ach, man wird schon neue Begründungen dafür finden, dass die SD-Kantone schon immer und schon wieder günstigere Medikamentenkosten aufwiesen und aufweisen. Und die Herren Oggier und Beck werden weiterhin – völlig unabhängig von Beeinflussungen Dritter, wie sie sagen – die von Kritikern arg zerzauste Methodik ihrer

Studie verteidigen, die das Gegenteil beweisen will. Was sind dagegen schon Fakten?!



Der Zahlen und Fakten in der *santésuisse*-Broschüre gehen übrigens noch weiter: «Bei den Ärzten sind die Kosten in den vier Berichtsjahren am wenigsten gestiegen.» Bitte gleich vergessen – passt nicht ins gängige Denkschema!



Früher wurden aus politischem Kalkül aus Atomkraftwerken Kernkraftwerke. Heute heissen ausländische Jugendliche, zum Beispiel Halbwüchsige aus ... (Aber lassen wir das), vor allem solche Halbwüchsigen, die straffällig geworden sind, heissen nun in gängigem Soziologenslang aus ebenso politischem Kalkül «Jugendliche mit Migrationshintergrund».



Apropos Sprache. Die eidgenössische Münzstätte heisst bekanntlich neu *Swissmint*, das Bundesamt für Landestopografie *Swisstopo*, das Schweizerische Heilmittelinstitut *Swissmedic*. Vielleicht wäre es an der Zeit, auch die Ärzte- und andere Organisationen im Gesundheitswesen mit modernen Kunstnamen zu versehen: *Swissdocs* statt *FMH* und *Santésuisse* fürs *BAG*. Dann hätte letzteres endlich auch den Namen gemeinsam mit den Versicherern.

**Richard Altorfer**